

Rau und kantig wie seine Heimatstadt

Rocksänger Bob Seger aus Detroit wird 75 Jahre alt

Von Benno Schwinghammer, dpa

NEW YORK Wer eine Rocklegende ein letztes Mal live sehen wollte, der hatte im Herbst 2019 die Chance: Bob Seger und seine Silver Bullet Band spielten Dutzende Shows in Nordamerika. Und Segers Fans kamen: 870 000 Menschen entließen den Detroit Medienberichten zufolge nach einer großen Karriere in den Ruhestand. Am heutigen Mittwoch wird der amerikanische Rocksänger und Songwriter, der mit vollem Namen Robert Clark Seger heißt, 75 Jahre alt.

Sechs Jahrzehnte Rau und kantig, ohne Schnörkel („No Frills“), so machte sich Seger in knapp sechs Jahrzehnten einen Namen. Sein Sound war so laut und so hart wie



Bob Seger
Foto: Archiv/dpa

der Alltag in den endlosen Fabrikhallen seiner Heimatstadt. Segers Songs erzählen vom kleinen Mann und dessen Sorgen, in ihnen begehrt er auf, ist zornig oder deprimiert. Doch Seger hat auch eine andere Seite, die

des seichten Entertainers, der den Mainstream bedient.

Als Sohn eines alkoholkranken Sanitäters und Hobby-Bandleaders geboren, wuchs Seger arm auf. Er ist gerade zehn, als der Vater die Familie verlässt und in Kalifornien sein Glück sucht. Sohn Bob findet in der Musik Zuflucht, er gründet Anfang der 1960er Jahre sein erstes Rocktrio, The Decibiles. Schon die nächste Band, The Last Heard, wird stadtbekannt. Ende der 1960er Jahre dann sticht er sogar die Beatles in den Charts aus. Als Komponist und Interpret erreicht Seger um 1975 seinen Höhepunkt.

Live-Album Zu dieser Zeit gründet er die Silver Bullet Band. Ihr erstes Album, „Live Bullet“, der Mitschnitt einer Konzerttournee, öffnet Seger 1976 endlich die Tür ins internationale Musikgeschäft. In den USA hält sich „Live Bullet“ phänomenale 140 Wochen in der Hitparade. Insgesamt produziert Bob Seger 20 Alben, von denen weit über 50 Millionen Kopien verkauft sind. Mehr als zehn werden Platin-Alben. Das letzte neue Album war in 2017 „I Knew You When“.

Doch Segers Einfluss reicht weit über den persönlichen Erfolg hinaus. Es heißt, er habe den Eagles, John Cougar Mellencamp, Bruce Springsteen, Jackson Browne und Tom Petty mit seinen Workman-Songs den Weg bereitet. Seger ist auch der erste Rockmusiker, der einen Song gegen den Vietnamkrieg schreibt. Gleichzeitig liefert er Titel für den Soundtrack von Hollywood-Filmen: für das Western-Melodram „Urban Cowboy“, den Thriller „Lockere Geschäfte“ („Risky Business“) und den Oscar-Gewinner „Forrest Gump“.

Hall of Fame Doch mit wachsendem Erfolg wurde Bob Seger auch „glatter“, nach „Nine Tonight“ hielten ihm viele Musikkritiker vor, zum Mainstream-Rock konvertiert zu sein. Bald darauf verstummten die Vorwürfe. Mit „Like A Rock“ (1986) habe er nun wieder zu sich gefunden, hieß es erleichtert. Im März 2004, mehr als 40 Jahre nach seinem Start in verkommenen Detroit Bars, wurde Bob Seger in die Rock and Roll Hall of Fame in Cleveland (US-Bundesstaat Ohio) aufgenommen.

Kontakt

Redaktion Kultur
Allee 2 · 74072 Heilbronn
Tel. 07131 615-0 · Fax 07131 615-435
-732 Ranjo Doering rad
-334 Claudia Ihlefeld cid
E-Mail kultur@stimme.de



„Wenn die Kultur wegbricht, ist das Leben arm und grau“

INTERVIEW Statt den Götz zu proben, hält sich TV-, Kino- und Theaterschauspieler Stephan Szász in Berlin geistig rege

Von unserer Redakteurin
Claudia Ihlefeld

Er wäre diesen Sommer der neue Götz der Burgfestspiele Jagsthausen gewesen. Jetzt, Anfang Mai, sollten die Proben beginnen, stattdessen sitzt Stephan Szász in Berlin. Was die Pandemie für das kulturelle Leben bedeutet, warum die Filmindustrie stillsteht und Fußballer keine virusresistenten Helden sind, darüber haben wir uns mit dem TV-, Kino- und Theaterschauspieler unterhalten.

Die Zeit ist aus den Fugen: Anders alledings, als es die Figur des Götz in Goethes Drama beklagt. Herr Szász, wie erleben Sie die Pandemie?

Stephan Szász: Als es begann, dachte ich zuerst, man kann innehalten, nachdenken, hat Ruhe für andere Dinge. Das ging zwei, drei Wochen. Zwar öffnen jetzt die Museen, aber die Bühnen werden weiterhin geschlossen bleiben. Es gibt keine Arbeit für uns. Das ist frustrierend.

Der Lockdown trifft die Kultur ins Mark. Wie systemrelevant sind Theater, Tanz, Musik und Literatur?

Szász: Absolut lebensnotwendig. Es findet nur noch online statt. Das Bedürfnis, Menschen live zu erleben, ist groß. Wenn der Kulturbereich, eine in Deutschland faszinierende Landschaft, wegbricht, ist das Leben um so Vieles ärmer und grauer.

„Streamingportale sind kein Ersatz. Ich sage meinen Kollegen, macht nicht alles umsonst.“

„Als ob Fußballspieler virusresistente Superhelden wären. Letztlich geht es nur um Geld.“

Zur Person

Stephan Szász, 1966 in Witzhausen/Hessen geboren, Studium an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, war unter anderem am Schauspiel Köln engagiert, am Nationaltheater Mannheim und am Schauspielhaus Zürich, am Staatstheater Karlsruhe und an der Berliner Schaubühne. Er spielte in „Das Experiment“ von Oliver Hirschbiegel, in dem ZDF-Dreiteiler „Die Wölfe“, im „Tatort“, „Polizeiruf 110“, „Soko Leipzig“ und in der BBC-Produktion „37 Days“. Der zweifache Vater lebt mit Familie in Berlin. cid

Ein Ersatzleben vor dem Bildschirm funktioniert nicht wirklich?

Szász: Streamingportale sind kein Ersatz für die Diskussion, die Auseinandersetzung, für den konkreten Kontakt. Zumal die Gefahr besteht: Die Menschen gewöhnen sich daran, dass Kultur online frei zur Verfügung steht. Ich sage meinen Kollegen, macht nicht alles umsonst! Es verliert seinen Wert.

Das Berliner Theatertreffen findet derzeit ausschließlich im Netz statt...

Szász: ... ist aber etwas anderes als eine Live-Aufführung, und die ist durch nichts zu ersetzen. Es gibt Kollegen, die haben keine so starke Kamerapräsenz, dafür eine unglaubliche Bühnenpräsenz, das geht verloren. Ein Theaterbesuch ist für mich eine Art spiritueller Vorgang. Man trifft sich gemeinsam an einem Ort, es wird dunkel für die Geschichte, die vorne erzählt wird.

Und was bedeutet die Corona-Krise für die Filmindustrie?

Szász: Die Filmindustrie steht still. Seit dem Sars-Virus Anfang der 00er Jahre haben die Ausfallversicherungen Pandemien ausgenommen. Das heißt, wenn ein Corona-Fall auftaucht in einer Filmcrew, steht der ganze Dreh still. Alle müssen in Quarantäne, und keine Versicherung zahlt den Ausfall. Im Moment weiß niemand, wie es weiter geht und ob es einzelne Produktionsfirmen da-

nach noch geben wird. Ein Schicksal, das viele private Kultureinrichtungen und Kinos treffen könnte.

Gleichzeitig wird über die Öffnung von Fußballstadien diskutiert.

Szász: Ich finde es schade, wenn Markus Söder sagt, ein Wochenende ohne Fußball ist traurig. Aber eine Woche ohne Theater ist ihm scheinbar nicht so wichtig. Im Jahr gehen in Deutschland von der ersten bis zur dritten Liga 13 Millionen Menschen in die Stadien, in die Theater gehen 20 Millionen.

Was weitaus mehr Menschen sind.

Szász: Und jetzt die Diskussion über die Öffnung der Stadien beziehungsweise Geisterspiele. Als ob Fußballspieler virusresistente Superhelden wären. Wie sollen sie denn spielen, ohne Kontakt zu halten? Letztlich geht es nur um Geld.

Wie sieht es mit Förderprogrammen für Schauspieler aus?

Szász: Die sind gebunden an die Künstlersozialversicherung. Doch können Schauspieler in der Regel, wenn sie nicht wie ich nebenher auch selbstständig arbeiten, nicht in diese Versicherung: weil Schauspieler weisungsgebunden sind.

Das verstehe ich nicht.

Szász: Schauspieler stehen oben auf der Bühne und setzen um, was ihnen unten gesagt wird. Das ist vor dem

Gesetz kein künstlerischer Vorgang. Was die wenigsten wissen, Schauspieler gelten in Deutschland nicht als Künstler. Anders, wenn Sie eine Schneiderei besitzen und ein Kleid entwerfen, dann können Sie in die Künstlersozialversicherung.

Womit verbringen Sie jetzt Ihre Zeit?

Szász: Ich habe den Text für den „Götz von Berlichingen“ gelernt, habe für das Collegium Hungaricum in Berlin Buchbesprechungen gemacht, ich mache online-Coaching für verschiedene Institutionen, ich schreibe und halte mich geistig und körperlich in Form. Ich bin leidenschaftlicher Tennisspieler, das geht in Berlin zum Glück jetzt wieder.

Wie geht es im Herbst weiter?

Szász: Es gibt keine Sicherheit. Wenn man für einen Dreh engagiert ist, der verschoben wird, kann es sein, dass Kollegen dieser Produktion bereits anderswo unter Vertrag stehen. Alles wird neu aufgemischt.

Was vermissen Sie am meisten?

Szász: Zusammensein mit Freunden. Wir als Familie halten uns an die Vorgaben, treffen uns kaum mit anderen. Es ist ein merkwürdiger Zustand, wenn man mit der U-Bahn fährt und spürt, wie das Aggressionspotenzial zunimmt hinter den Masken. Man sieht auch nicht mehr, ob die Leute lachen oder nicht. Ich fürchte, die Solidarität schwindet.

Aktuelle Spielzeit der Staatstheater ist abgesagt – Neue Formate entstehen

STUTTGART/KARLSRUHE Theaterfreunde werden in der aktuellen Spielzeit keine regulären Aufführungen der Staatstheater in Karlsruhe und Stuttgart mehr besuchen können: Das bis 31. August vorgesehene Programm wurde abgesagt. Das teilte das Kunstministerium gestern mit. Stattdessen sollen

„kreative künstlerische Formate“, die den Corona-Vorsichtsmaßnahmen gerecht werden, angeboten werden. „Kulturbetriebe, Theater und musikalische Ensembles brauchen Planungssicherheit“, sagte Kunstministerin Theresia Bauer (Grüne). Mit der Beendigung der regulären Spielzeit hätten die Thea-

ter Klarheit. Beide werden von Land und Kommune getragen.

Ziel ist demnach, dass es dennoch weitere Formate geben kann, bei denen der Schutz von Publikum und Mitwirkenden gewährleistet ist. Es werde an einer landesweiten Regelung zu Veranstaltungen gearbeitet, teilte das Ministerium mit. Au-

ßerdem sollen weitere Spielräume für Proben eröffnet werden. Die derzeitige Corona-Verordnung des Landes ermöglicht nur Proben mit bis zu fünf Personen.

Die Staatsoper Stuttgart macht schon seit Mitte März mit Aktionen wie „Oper trotz Corona“ in der Pause weiter. Dabei können Mitschnitte

von Opern kostenlos online angeschaut werden. An diesem Wochenende gibt es außerdem Eins-zu-Eins-Konzerte mit einem Musiker und einem Zuhörer im Terminal 1 des Flughafens. Künstler des Staatsorchesters Stuttgart sind daran beteiligt. Weitere Formate sind im Entstehen begriffen. dpa

Aufsehenerregende Geschichten ausgezeichnet

Pulitzer-Preise gehen unter anderem an Journalisten der „New York Times“ und „Washington Post“

NEW YORK Für ihre Berichterstattung über Russlands Einmischung in verschiedenen Ländern erhält die „New York Times“ (NYT) den renommierten Pulitzer-Preis. Die US-Zeitung habe über „eine Reihe packender Geschichten mit großem Risiko“ berichtet und damit das aggressive Vorgehen von Russlands Präsident Wladimir Putin enthüllt, erklärte die Jury ihre Entscheidung am Montag in New York. Der Zeitung selbst zufolge geht es bei ihren Recherchen unter anderem um Mordanschläge und Einmischung bei Wahlen in den Jahren nach den Desinformations-Kampagnen zur US-Präsidentenwahl 2016.

Den Preis in der Kategorie für den Dienst an der Öffentlichkeit gewann die Lokalzeitung „Anchorage Daily News“ zusammen mit der Recherche-Plattform „Pro Publica“. Ihre Geschichten enthüllten, dass ein Drittel der Dörfer in Alaska kei-

nen Polizeischutz hat. Die Serie hätte die Behörden zum Handeln gezwungen und eine bessere Finanzierung der Sicherheitskräfte zur Folge gehabt, erklärte das Komitee.

21 Kategorien Die Gewinner der Pulitzer-Preise wurden zum 104. Mal bekanntgegeben. Aufgrund der Corona-Krise war die eigentlich für den 20. April geplante Veranstaltung zuvor um zwei Wochen verschoben worden. 14 der 21 Kategorien der Pulitzer-Preise sind journalistischen Arbeiten US-amerikanischer Journalisten oder Medien vorbehalten, von investigativen Geschichten über Fotos bis zu Karikaturen. Die Auszeichnung wird aber auch für Literatur sowie für Musik und Theater vergeben. Die Preisträger bestimmt eine Jury, die an der New Yorker Columbia-Universität angesiedelt ist.

In der Kategorie „Kommentar“ gewann Nikole Hannah-Jones von



Dieses Bild aus Kaschmir ist Teil einer Fotoserie von Fotografen der AP, die mit dem Pulitzer-Preis in der Kategorie Feature-Fotografie ausgezeichnet wurde. Foto: dpa

der NYT für einen „persönlichen Essay zum bahnbrechenden Projekt 1619“ zur Versklavung der ersten Afrikaner in Amerika. Ihr Kollege Brian Rosenthal gewann für die beste Investigativ-Recherche. Der Reporter hatte über die Ausbeutung

von Taxifahrern in der Ostküstenmetropole New York City geschrieben. Die „Washington Post“ wurde für die „wissenschaftliche Klarheit“ ihrer Artikel über die schweren Auswirkungen extremer Temperaturen auf der Erde ausgezeichnet.

Auch das Schicksal eines Insassen im US-Gefangenenlager Guantanamo bewegte die Jury des wohl begehrtesten Journalismus-Preises der Welt: Ben Taub vom Magazin „New Yorker“ gewann mit seinem Feature „Guantánamos Dunklestes Geheimnis“, das eine Mischung aus Berichterstattung von vor Ort und lyrischer Prosa enthalte. Darin geht es um einen Mann, der entführt, gefoltert und in dem kubanischen Lager für mehr als ein Jahrzehnt seiner Freiheit beraubt wurde. Die Geschichte bietet eine „nuancierte Perspektive auf Amerikas facettenreichen Krieg gegen den Terror“, hieß es.

Foto-Berichte Die Nachrichtenagenturen Reuters und Associated Press gewannen für ihre Foto-Berichterstattungen von den Protesten in Hongkong und der Krise in der Region Kaschmir. dpa